

Ein interessantes Duo zu Gast bei Klaus Zeyringers
Transflair: Karl-Markus Gauß (l.) und SAID (rechtes Foto)



Wie viele Welten braucht der Mensch

Das Stift Göttweig dominiert einen hohen Hügelkegel und die ganze Ebene. Im Panoramasaal scheint man in einem gläsernen Luftschiff zu sitzen, in dem ein aeronautischer Sindbad über den Lichtern steht, deren helle Punkte bis zur Donau und bis Krems als Nachtmuster leuchten. Nachdem ein Ausnahmewinzer seinen Wein präsentiert hat, spielt Natasha Korsakova das Publikum in ihren Geigenhimmel. Dann nehmen SAID und Karl-Markus Gauß auf dem Podium Platz. Transflair, der dreizehnte Abend der Serie, eröffnet das Festival „Literatur und Wein“.

Ein Gerede von der Globalisierung, das auch einem Zwang zur falschen Alternative das Wort spricht, will uns die Welt bipolar erklären, Kultur oder Barbarei, schön oder hässlich, Globalität oder Provinz. Hingegen führen nicht zuletzt die literarischen Bilder und Versionen aus allerlei Provinzen des Menschen eine Vielfalt vor, wie sie immer noch besteht. Die Weltliteratur hat sich immer um vorgebliche Zentren und sogenannte Peripherien gekümmert, von den Fahrten zu den Rändern und entsprechenden Erfahrungen berichtet. An den Rand einer Welt gelangen auf ganz unterschiedliche Weise die Figuren von Homer, von Dante, Voltaire. Ein Finis terrae suchen neuerdings etwa jene von Raoul Schrott und Christoph Ransmayr auf. Und alle stehen sie mittendrin, in den Lebensbewegungen, in den existenziellen Wogen.

Literatur kann in Fremdheiten führen,

SAID und Karl-Markus Gauß bei TRANSFLAIR: über Kulturen, Religionen und Literatur.
Von KAUS ZEYRINGER

scheinbar Peripheres anschaulich in ein Zentrum des Denkens und der Phantasie setzen. In einem Buch lässt sich in Sprachkontinente gelangen. Wie vermögen sich Dichter heute mit ihren Fiktionen am Faktischen zu reiben? Wie lassen sich Welten verschriftlichen, auf dass sie nicht verschwinden? Dazu lesen und sprechen SAID, der aus einer „anderen Welt“ nach Deutschland kam, und Karl-Markus Gauß, der von Salzburg aus in „andere Welten“ reist und sie näher bringt.

„Das Exil“, schreibt SAID 1995 in „Der lange Arm der Mullahs“, „verschließt viele Türen und lässt nur ein Fenster offen: auf Teheran, diese hässlichste Hauptstadt der Welt. Und der Exilierte – durch die Jahre des Exils ein Niemand geworden – harrt an diesem Fenster aus, zwischen Hoffnung und Trauer.“ 1965 ist SAID als Student nach München gekommen und seither geblieben, da er sich ebenso gegen die Diktatur des Schahs engagierte wie dann gegen jene der Mullahs. Deutsch ist ihm, der von 2000 bis 2002 Präsident des deutschen PEN-Clubs war, die Sprache seiner Freiheit geworden. Heimat und Fremde, Politik und Liebe und Freundschaft sind ihm seine Grundthemen. Als „auf-

wühlendes Buch einer komplizierten Liebe“ lobten Rezensenten „Landschaften einer fernen Mutter“. SAID war bei Verwandten des Vaters aufgewachsen, hatte die Mutter nicht mehr sehen dürfen. Mit 43 erhielt er überraschend die Nachricht, er könne sie in Kanada treffen. Die zerrissenen Verhältnisse äußern sich in der literarischen Form der Bruchstücke und Lücken und Einfügungen. Fremdsein, Kennenlernen, Abschied vermittelt SAID über das Persönliche hinaus als allgemeine Erfahrungen.

Das Politische setzt SAID immer wieder mit einem Erleben in Zusammenhang: „In Deutschland leben“ heißt sein Gesprächsbuch von 2004. „Wo ich sterbe ist meine Fremde“ betitelt er – programmatisch – den zweiten seiner Gedichtbände, den er 1994 publizierte, nachdem er in der Übergangszeit der Regime im Iran gewesen war. Verunsicherung, Befürchtungen und Hoffnungen klingen aus dieser Lyrik, oft ein Zwiegespräch, sowohl mit den Landsleuten als auch mit der nicht mitgereisten Geliebten.

Einen Zugang zum Religiösen suchen die „psalmen“, das soeben erschienene Buch, aus dem SAID vorträgt. Es sind sprachmächtige Umkehrungen der Sakralisierung. „herr“, beginnen fast alle Psalmen, und der erste fährt fort: „du kannst alles anbeten / neben mir / denn ich habe den anspruch der einzigartigkeit aufgegeben“. Dieser Sprachwächter will nicht unterworfen werden, weder durch das Wort noch durch das Schwert. Er redet für eine Toleranz, die wir in unseren Ländern

FOTOS: ULINÖ/WOLFGANG KÜHN

seit Lessing kennen sollten und so oft vergessen haben, gegen eine religiöse Einwegmethode: „herr / rühme mich / denn ich habe viel ausgehalten“.

Karl-Markus Gauß liest aus dem neuen Band „Zu früh, zu spät“, dem dritten seines großen annalistischen Projektes. Er ist ein Denkschreiber, er erzählt und analysiert. Den ganzen Kontinent versetzt er in eine Organisation der Buchstaben, für „Das europäische Alphabet“ hat er den europäischen Essaypreis erhalten. „Die sterbenden Europäer“, „Die Hundesser von Svinia“, „Die versprengten Deutschen“:

Für diese Bücher hat sich Gauß an die „Ränder“ begeben, zu den „kleinen“ Völkern, den Sorben und Arbereshe, den Roma in der Slowakei, den Deutschen

in der Ukraine. Wer die Vielfalt der Welt rühmen wolle, gibt er zu bedenken, müsse sich hüten, sie um jeden Preis zu rühmen. Ein Kult um die „Kultur“, der sich für Toleranz hält, sei eine prekäre Romantik.

In „Zu früh, zu spät“ erzählt Gauß vom Irakkrieg, von Berlusconi EU-Präsidentschaft, von Tücken und Lücken einer Globalisierung, von einer Religion des Neoliberalismus, von seinen Lektüren. Scheinbar Auseinanderliegendes setzt er in einen Zusammenhang gegenseitiger Erhellung.

Für seine Sprachkunst hat Karl-Markus Gauß eine adäquate Form gefunden, eine Mischung aus Tagebuch, Anekdoten, Aphorismen, Kalendergeschichten und Essay. So gestaltet er Journale, Reisenovellen, Kultur-erzählungen und lässt dabei die Methode nicht unreflektiert. Aus ironischer Distanz schätzt er Vorgänger wie Montesquieu. Der französische Baron verfügte allerdings über 19 Schreiber und 6 Vorleser. „Nur ich“, so Gauß, „soll wieder alles alleine machen.“

Er meint zunächst im Gespräch, dass es nach dem Ausspruch von Fulvio Tomizza nur eine Welt gebe, allerdings ganz verschiedene Aspekte und Nutznießer. SAID sieht das anders: Es sei keine freie Wahl, aber so wie es im Moment bestellt sei, brauche nicht nur der Dichter mindestens zwei Welten, eine sehr ehrliche nach innen und eine weniger ehrliche nach außen. Ohne seine innere Welt und ohne Stützen wie die Literatur würde er die äußere Welt nicht ertragen können; er betreibe da vielleicht eine verquere Kombination von Revolte und Melancholie.

Als Atheist, betont Gauß, glaube er durchaus die Begrüßungsworte des Göttweiger

„Hausherrn“ Pater Justus, obwohl sie ihm philosophisch fremd seien: dass die Welt – mit all den unglaublichen Ungerechtigkeiten und Ausbeutungsmechanismen – letztendlich eine sei. Mit den „Gehäusen“ der Religion kann jedoch SAID nicht viel anfangen. Es seien Firmen, die eine Ergriffenheit längst nicht mehr tragen. Dieser „Agnostiker mit viel Kummer“, wie SAID sich nennt, hätte gerne einen Gott, „nur: der hört nicht auf mich“.

Und die Rolle des Wortes? In der von Gauß herausgegebenen Zeitschrift „Literatur und Kritik“ hatte ja SAID lange eine Rubrik über verfolgte Schriftsteller. Das Wort entzünde, sagt er. Diktaturen hätten instinktiv verstanden, dass das Wort

Das Wort entzünde, sagt er. Diktaturen hätten instinktiv verstanden, dass das Wort Materie werden könne.

rie werden könne – die revoltierenden Danziger Werftarbeiter hatten seinerzeit ein Zitat aus Elias Canettis „Masse und Macht“ auf ihr Spruchband geschrieben. Karl-Markus Gauß verweist dagegen auf den galoppierenden Bedeutungsverlust der Wortkunst; allerdings habe das Wort „Kultur“ eine steile Karriere gemacht und bezeichne nun fast schon alles und jedes. So verschieden seien Gebräuche und Sitten in Europa nicht, wie es die Eitelkeiten der minimalen Differenz erklären. SAID berichtet Ähnliches aus dem Iran. Die islamischen Extremisten seien amerikanisiert, die Sprache der Lyrik habe sich nach der islamischen Revolution deutlich geändert: Die iranischen Lyriker kopieren allzu häufig die Beat-Generation der USA, ohne deren Aufschrei, nur als literarisch belangloses Abziehbild, urteilt SAID.

Wie viele Welten bestehen mögen, lässt sich an diesem Abend nicht klären. Einig ist man sich, dass der Mensch Musik, Literatur und (gelegentlich) Wein braucht.

ZUM THEMA

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair“ findet seit drei Jahren im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (www.ulnoe.at) statt. In Gesprächen österreichischer Autorinnen und Autoren mit Kolleginnen und Kollegen von anderswo werden mithilfe der Literatur Bekanntes und Fernes miteinander verbunden.

SAID | Psalmen | C. H. Beck 2007, 112 S., EurD 14,90/ EurA 15,40/sFr 26,80

Karl-Markus Gauß | Zu früh, zu spät | Zsolnay 2007, 416 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 43,70



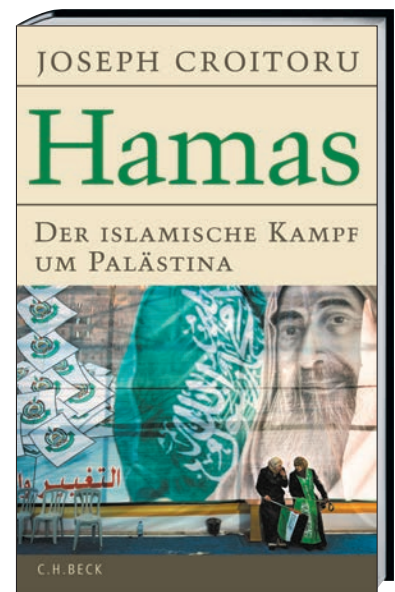
Dietmar Herz, *Die Amerikaner im Krieg*. Bericht aus dem Irak im vierten Kriegsjahr. 156 Seiten mit 28 farbigen Abbildungen. Gebunden EUR 17,90[D] / EUR 18,40[A]

Kein Frieden. Nirgendwo.

Der Irak im vierten Kriegsjahr.

„... ein niederschmetterndes Stück Zeitgeschichte.“

Bernd Greiner, *DIE ZEIT*



Joseph Croitoru, *Hamas. Der islamische Kampf um Palästina*. 254 Seiten. Gebunden EUR 19,90[D] / EUR 20,50[A]

Ein „Muß“ für alle, die wissen wollen, woher die Hamas kommt, und wie sie den Nahen Osten grundlegend verändert.

C.H.BECK
www.beck.de